
„Sieh nach innen, sieh nach außen“ *Themenzentrierte Interaktion und Unterscheidung der Geister*

Gunda Werner-Burggraf / Bonn

Der Forschungskreis der *Kommunikativen Theologie*,¹ der sich alljährlich in Innsbruck trifft, hat im letzten Jahr ein ungewöhnliches Forschungsprojekt in Angriff genommen: Theologische PraktikerInnen erzählen von ihren kirchlichen Leitungserfahrungen und theologische WissenschaftlerInnen reflektieren diese Beiträge. Auffallend bei den Beiträgen aus der Praxis ist ihr starker Bezug auf die *Unterscheidung der Geister*. Nahezu jeder Beitrag berührt die Weisungen und Ratschläge des heiligen Ignatius, die als wegweisend für das eigene Leitungsverhalten empfunden werden. Die *Themenzentrierte Interaktion* (Tzi) wiederum stellt einen wichtigen Reflexionsrahmen für die Kommunikative Theologie dar. Die Tzi mit der Unterscheidung der Geister in einen Zusammenhang zu bringen, setzt zu allererst voraus, dass sie als humanistisches System offen ist für ein religiöses.

Die Entstehung der Tzi

Die Tzi, wie sie gegenwärtig praktiziert wird, geht auf *Ruth C. Cohn* (*1912) zurück, die heute in Düsseldorf lebt. Die Entstehung der Tzi spiegelt zugleich einen Teil der Geschichte des letzten Jahrhunderts: Ruth Cohn² floh 1933 aus Berlin in die Schweiz. In Zürich studierte sie Psychologie und durchlief in der Internationalen Gesellschaft für Psychoanalyse eine Ausbildung zur Analytikerin. 1942 emigrierte sie in die USA. In Auseinandersetzung mit anderen therapeutischen Ansätzen, besonders der Gruppentherapie,³ entwickelte Cohn nach und nach ihre Idee einer gesellschaftstherapeutischen Gruppenarbeit. Mit der „Utopie“, dass jedem Menschen seine „Couch“ und sein Analytiker zur Verfügung stehen solle, hat sie in der Erkenntnis gebrochen, dass „die Couch zu klein“

¹ Vgl. <http://www.uibk.ac.at/rgkw/komtheo/entstehung/index.html> (Stand 11.2009).

² Vgl. u.a. R. Cohn/A. Farau, *Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven*. Stuttgart 2001, 210ff. (zit. als *Gelebte Geschichte*); M. Scharer/B.J. Hilberath, *Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung*. Mainz 2003, 132–136 u. B. Langmaack, *Einführung in die Themenzentrierte Interaktion Tzi. Leben rund ums Dreieck*. Weinheim u.a. 2001, 20ff.

³ Vgl. *Gelebte Geschichte*, 257ff.

sei.⁴ Ruth Cohn hat in den Anfangsjahren die TZI vor allem in Workshops mit Analytikern und in Betrieben praktiziert.⁵ Eine Einladung zu einem Therapeuten-Kongress führte sie 1968 zum ersten Mal wieder nach Europa⁶ und auch nach Deutschland. In den folgenden Jahren reiste sie zwischen Europa und Amerika, bevor sie das Angebot annahm, in der Schweiz an der *Ecole d'Humanité* zu arbeiten.⁷

Das System der TZI

Mit der TZI suchte Cohn in „einer Zusammenschau von politischer, didaktischer und psychotherapeutischer Einsicht“ eine Form von Lernen zu ermöglichen, „in dem sich Menschen weder ohnmächtig ihrem Schicksal ergeben, noch in die Allmachtsfantasie verfallen, die ganze Welt retten zu können.“⁸ Die vier Größen, die in der TZI eine entscheidende Rolle spielen, drehen sich um Themen, die die „Option für eine Kultur des Lebens in sich“⁹ tragen. Jede einzelne Person (*das Ich*), die Gruppe als Ganzes (*das Wir*), das Anliegen der Gruppe (*das Es*) und das Umfeld (*der Globe*) bestimmen das Geschehen in der TZI. Das *Thema* bildet die Mitte eines Gruppenprozesses. Die TZI geht von einer *dynamicischen Balance* aus, die nicht gestört sein soll, symbolisch dargestellt im Modell des Dreiecks in der Kugel.¹⁰ Das Thema entsteht in einer Analyse der vier Faktoren; es ist das Arbeitsinstrument in der Leitung von Gruppen nach der TZI. Konkret bedeutet das, dass jede Sitzung mit einer Analyse der vier Punkte vorbereitet wird. Die Formulierung des Themas ist das Ergebnis der Analyse.¹¹ Ruth Cohn verbindet mit der TZI einen gesellschaftstherapeutischen Auftrag: „Zu den elementaren Anliegen von Lernprozessen in TZI-geleiteten Gruppen gehört, dass die Einzelnen als ‚Chairperson‘¹² Verantwortung für sich selbst übernehmen.“¹³ Dieses Lernen sieht sie in Themen gefördert, die die Teilnehmenden emotional involvieren.¹⁴

⁴ Vgl. R. Cohn, *Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle*. Stuttgart¹⁴2000, 7 (zit. als *Themenzentrierte Interaktion*).

⁵ Vgl. *Gelebte Geschichte*, 334ff.

⁶ Vgl. aaO., 375ff.

⁷ Vgl. aaO., 385.

⁸ Vgl. Forschungskreis Kommunikative Theologie, *Kommunikative Theologie. Selbstvergewisserung unserer Kultur des Theologietreibens*. Wien, Berlin 2007, 32.

⁹ Vgl. *ebd.*

¹⁰ Vgl. *Gelebte Geschichte*, 344.

¹¹ Vgl. aaO., 364ff.

¹² Vgl. *Kommunikative Theologie* (Anm. 8), 32: „TZI kennt zwei ‚Postulate‘, das erste lautet ‚Be your own chairperson‘.“ u. *Gelebte Geschichte*, 358f.

¹³ *Ebd.*

¹⁴ Vgl. aaO., 372ff.

Die Axiome

Für Ruth Cohn ist das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft durch undialektische Strukturen gefährdet. Therapeutische und pädagogische Arbeit versteht sie daher immer auch als politische Arbeit. Ihre Erfahrung der Nazi-Herrschaft mit dem Wissen um den Holocaust schlägt sich u.a. in der starken Beachtung des *Globe* nieder. Der *Globe*, der für Ruth Cohn die gesamte umgebende Wirklichkeit darstellt, muss wahr- und ernst genommen werden. Seine Beachtung reflektieren die *Axiome*, auf denen die theoretische Grundlage der TZI beruht. „Der Mensch ist eine psychobiologische Einheit und ein Teil des Universums. Er ist darum gleicherweise autonom und interdependent. Die Autonomie des einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewusst wird.“¹⁵ In ihrem ersten, *existentiell-anthropologischen Axiom* legt Cohn die Grundlage für die anthropologische Ausrichtung der TZI: der Mensch ist kein einsames Wesen, sondern eingebunden in Welt und Universum und so jeden Moment verantwortlich für die Spannung, in der er lebt. Sowohl autonom wie interdependent ist sein Leben geprägt von Entscheidungen. Die Grundlage für diese Entscheidungen legt sie im zweiten, *philosophisch-ethischen Axiom*: „Ehrfurcht gebührt allem Lebenden und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das *Humane* ist wertvoll; *Inhumane* ist wertbedrohend.“¹⁶ Das dritte, *pragmatisch-politische Axiom* erweitert den Blick auf die dialektische Beziehung des Menschen zur Umwelt. Im Wissen um die inneren und äußereren Grenzen des Lebens entscheidet sich Ruth Cohn für die humanistisch-psychologische Sichtweise, die davon ausgeht, dass der Mensch seine Grenzen erweitern kann, sie sogar erweitern muss. „Freie Entscheidung geschieht innerhalb bedingender innerer und äußerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich. Freiheit im Entscheiden ist größer, wenn wir gesund, intelligent und materiell gesichert und geistig gereift sind, als wenn wir krank, beschränkt oder arm sind oder unter Gewalt oder mangelnder Reife leiden.“¹⁷

Kann eines der Axiome nicht gewährleistet werden, stellt das die Arbeit mit der TZI in Frage. Hier zeigt sich am deutlichsten, dass Ruth Cohn die TZI nicht als eine Methode versteht, sondern als eine Haltung,¹⁸ denn die Axiome erheben den Anspruch, „*unabdingbare* Voraussetzungen für ein Konzept humanen, therapeutischen und pädagogischen Handelns zu sein.“¹⁹ Cohn versteht sie da-

¹⁵ AaO., 375.

¹⁶ *Themenzentrierte Interaktion*, 120.

¹⁷ AaO., 63.

¹⁸ In einem 1969/70 erschienenen Artikel spricht Cohn noch von der „thematisch interaktionellen Methode“; 1974 distanziert sie sich von dem Begriff »Methode«, „weil es dazu verleiten kann, den Aspekt der ‚Einstellung und Haltung‘, die dem System innewohnt, zu übersehen“ (vgl. aaO., 111 bzw. 120).

¹⁹ Vgl. P. Matzdorf/R. Cohn, *Das Konzept der Themenzentrierten Interaktion*, in: C. Löhmer/R. Standhardt (Hrsg.), TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn. Stuttgart 1993, 39–92, hier 54.

mit als dem Humanen existentiell zugehörig. Sie sind philosophisch-pragmatische Sätze, wobei „pragmatisch“ in diesem Zusammenhang „praxis- und wertgerichtet“²⁰ bedeutet. „Indem die drei Axiome die Wertebasis für humanes Handeln darstellen, sind sie als anthropologische Grundlage der TZI der Ausgangspunkt für die Reflexion über den Menschen und in ihrer Reihenfolge nicht umkehrbar.“²¹

Die Anthropologie

Das erste Axiom ist als Ausdruck der humanistischen anthropologischen Grundlage zu verstehen. Die Humanistische Psychologie entstand als „Dritte Kraft“ neben der *Psychoanalyse* und dem *Behaviorismus* 1962 in den USA, organisiert in der *Gesellschaft für Humanistische Psychologie*, zu deren Gründern *Abraham Maslow* zählte. Sie beruht auf der von *Kurt Goldstein* begründeten Theorie des *Holismus*,²² nach der „Leib und Seele und jede ihrer besonderen Formen (...) als Ausdruck der ‚ganzheitlichen Realität des Organismus‘ angesehen“²³ werden. In Abgrenzung zur Psychoanalyse versteht die Humanistische Psychologie den Leib des Menschen als ebenbürtigen „Erkenntnisort“. Das erste, existentiell-anthropologische Axiom der TZI erklärt den Holismus zu ihrem grundlegenden Prinzip. Der Mensch gilt ihr als psycho-biologische Einheit. Ebenso wesentlich ist die Spannung zwischen Autonomie und Interdependenz, die das Verhältnis des Menschen zur Umwelt bezeichnet und Erkenntnisse der Gestalttherapie aufnimmt. Damit ist zugleich der politische und ethische Anspruch gewahrt, den die beiden anderen Axiome aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Der Mensch ist in der Anthropologie der TZI ein politisches Wesen, das eingebunden ist in das Geschehen der Welt und darin zum Handeln aufgefordert ist.

Eine weitere Grundannahme der Humanistischen Psychologie ist die Überzeugung, dass jeder Mensch ein organismisches Prinzip in sich hat. Dies ist zu verstehen als eine Tendenz des menschlichen Organismus, „sich in die Richtung einer der Schöpfung und den Mitmenschen verantwortlichen Verwirklichung selbst zu entfalten“.²⁴ Dieser Werte-Sinn geht über die Selbsterhaltung der Tiere hinaus und ist für Ruth Cohn eine „göttliche Schöpfer-/Liebeskraft“²⁵ die als allen angeborene in der Pädagogik und der Therapie entfaltet werden kann. Die

²⁰ Vgl. *ebd.*

²¹ G. Werner, *Macht Glaube glücklich? Freiheit und Bezogenheit als Erfahrung persönlicher Heilszusage*. Regensburg 2005, 139.

²² Vgl. *Gelebte Geschichte*, 22.

²³ Zit. n. *Themenzentrierte Interaktion*, 15f.

²⁴ Vgl. H. Reiser, *TZI unter erziehungswissenschaftlicher Perspektive*, in: Ders./W. Lotz, *Themenzentrierte Interaktion als Pädagogik*. Mainz 1995, 11–94, hier 34f.

²⁵ Vgl. R. Cohn, *Es geht ums Anteilnehmen. Perspektiven der Persönlichkeitsentfaltung*. Freiburg u.a. 1989, 11.

Humanistische Psychologie zeichnet den Menschen als den „aktiven Gestalter seiner eigenen Existenz“.²⁶ In der Anerkenntnis der Grenzen liegt zugleich die Möglichkeit und die Aufforderung, diese zu überschreiten. Eben der organisatorische Werte-Sinn ist die Kraft, die die Grenzen erweitern kann und dazu befähigt. Das Störungspostulat nimmt diese Erkenntnis auf und weiß darum, dass Menschen, die kurzfristig oder dauerhaft „gestört“ sind (d.h. emotional mit ihren eigenen Themen und Gefühlen befasst sind), nicht konstruktiv mitarbeiten können.²⁷ Das Störungspostulat nimmt die Emotionalität des Menschen ernst. Leitung nach der TZI ist vor allem ein Akt der Balance.

Leiten mit TZI

Das Leitungsverständnis ist der entscheidende Punkt, in dem sich die TZI von der Psychoanalyse absetzt.²⁸ Der Psychoanalytiker bleibt als Person hinter seiner Rolle zurück. Ruth Cohn hatte in ihrem „legendären“ Workshop für Analytiker mit dieser Überzeugung gebrochen und als Leiterin einen eigenen Fall eingebbracht.²⁹ Von den Reaktionen und der Arbeitsfähigkeit der Gruppe daraufhin begeistert, probierte sie dies in anderen Situationen aus und entwickelte daraus das Leitungsbild der neu entstehenden Methode. In der TZI ist der Gruppenleitende zugleich Partizipant. „Er leitet als Person, als Ich, unter Einsatz seiner Gedanken und Gefühle, die er wie jeder andere Teilnehmer hat – das heißt als sein eigener Chairman. Er ist zugleich auch Chairman der Gruppe, der die Funktion der Gleichgewichtsführung übernimmt.“³⁰ Für Ruth Cohn ist das Gruppenleiten eine „wichtige Arbeitsfunktion, die gelernt werden kann, und nicht ein hierarchisches Statussymbol.“³¹ Eine Leitung, die keine Partizipation einnimmt, lässt „vermehrte Übertragungs- und Herrschaftssituationen“³² entstehen. Leitung ist zu allererst ein Handwerk, das erlernt werden kann. Menschen, die leiten, brauchen „ein allgemeines Wissen vom Menschen, Erfahrungen in Gruppendynamik und Gruppentherapie, die Kenntnis vieler technischer Hilfsmittel und vor allem ‚erzogene Gefühle‘ (und) ... eine konstruktive Werteeinstellung.“³³ In der Leitung einer Gruppe ist der Leitende Anwalt der Gruppe und des Themas zu-

²⁶ Vgl. C. Bühler/M. Allen, *Einführung in die humanistische Psychologie*. Frankfurt, Wien 1983, 57.

²⁷ Vgl. *Gelebte Geschichte*, 359f. u. A. Rubner, *Psychoanalyse und Themenzentrierte Interaktion. Ein Vergleich*, in: *Themenzentrierte Interaktion* 13 (1999), 61–81, hier 72f.

²⁸ Vgl. *Gelebte Geschichte*, 367 u. *Themenzentrierte Interaktion*, 57. 97ff. In diesem Punkt ist sicherlich die Entstehungszeit der TZI zu beachten.

²⁹ Vgl. aaO., 33–63.

³⁰ aaO., 123.

³¹ Vgl. aaO., 124.

³² Vgl. ebd.

³³ Vgl. aaO., 112.

gleich, er ist für die Balance der vier Aspekte einer Gruppe (Ich, Es, Wir, Globe) verantwortlich. Er setzt das Thema und die Strukturen.³⁴

Die Formulierung des Themas und des ersten Satzes bestimmt bereits den Prozess der Gruppe. Themen, die Probleme und Schwierigkeiten betonen, werden die Energie und Emotionen der Gruppe direkt dahin lenken. Eine Einführung, die zu einem schwierigen Thema einlädt, wird keine unmittelbare Offenheit hervorrufen. „Das Thema soll nicht so eng gefasst sein, dass es zu wenig Raum für Assoziationen lässt, und nicht so weit, dass es ins Grenzenlose führt. Wie alle Strukturen muss es Freiheit und Bindung anbieten.“³⁵ Die Leitung hat das Thema im Blick und führt die Gruppe immer wieder darauf zurück. Dementsprechend muss das Thema ein Anliegen der Gruppe und des Leitenden sein. Ist das Thema nicht im Mittelpunkt und nicht so gefunden und formuliert, dass es die Gruppe und den Prozess leitet, ist das zu thematisieren und das Thema hinter dem Thema zu finden. Geschieht dies nicht, kann eine Gruppe arbeitsunfähig werden. Konkret bedeutet dies, dass ein stockendes Gespräch, Müdigkeit, Seitengespräche, Unaufmerksamkeit Anzeichen von „Störungen“ sind, die so weit angesprochen werden, dass eine Gruppe wieder am Thema arbeiten kann. Es bedeutet für die Leitung, den Mut zu haben, diese Beobachtungen auszusprechen, sich auf einen Prozess einzulassen, in dem die Leitung und das Thema hinterfragt werden können. Für diese Intervention ist das Wissen um Gruppenprozesse und Phasen unumgänglich. Denn die „unpersönlichen ‚störungsfreien‘ Klassenzimmer, Hörsäle, Fabrikräume, Konferenzzimmer“ sind sonst „angefüllt mit apathischen und unterwürfigen oder mit verzweifelten und rebellierenden Menschen, deren Frustration zur Zerstörung ihrer selbst oder ihrer Institution führt.“³⁶

Theologische Reflexion

Das Prinzip der TZI ist die Achtung vor dem Lebenden. Es ist in den Axiomen begründet. Im Menschenbild der TZI wird der Mensch als fähig gezeichnet, sich und das System, in dem er lebt, zu verändern. Zur Veränderung freiheitsschädigender und inhumaner Strukturen ist er sogar verpflichtet. Denn die Ethik der TZI erwartet, dass sich jeder für die Achtung alles Lebenden und für die Förderung Leben ermöglichernder Strukturen einsetzt. Gerade das Chairperson-Postulat geht davon aus, dass jeder Mensch von seinem Wesen her Verantwortung für sich und partiell auch für sein Gegenüber übernehmen kann. Im humanistischen Menschenbild der TZI ist der Mensch in sich gut. Er verfügt über innere

³⁴ Vgl. aaO., 115. 161.

³⁵ AaO., 168.

³⁶ Vgl. aaO., 122.

Heilungskräfte. Ruth Cohn relativiert jedoch den Positivismus der Humanistischen Psychologie, indem sie einerseits die Grenzen des Menschen, andererseits das Angewiesensein auf ein Größeres als er selbst betont.³⁷ „Die TZI als sozial-präventives System hat Handlungsmaximen aufgestellt, die wertende Entscheidung ermöglichen und darin das spezifisch Humane bewahren. Darin besteht zwischen der TZI und der Theologie eine hohe Konvergenz in der ethischen Handlungsoption.“³⁸

Wenn die TZI in ein Fachgespräch mit einem dezidiert weltanschaulichen Ansatz geführt wird, „geht es nicht darum, TZI als Methode der pastoralen Praxis zu legitimieren, sondern die TZI auf systemimmanente Ansatzpunkte zu untersuchen, die eine Erweiterung der theoretischen Grundlage der TZI in theologischer Hinsicht ermöglichen.“³⁹ Diese Erweiterung hat vor allem für die Anthropologie wichtige Konsequenzen. Theologisch nämlich heißt die humanistische Sicht auf den Menschen, dass die „Nichtunterscheidung von Gott und Mensch ... bedeuten“ würde, „als Fragment für immer Fragment zu bleiben und in ausweglosen Situationen der erfahrenen Begrenztheit auf diese festgelegt zu sein.“⁴⁰ In der TZI korreliert die Wichtigkeit der Person mit der Verantwortung für die Gestaltung der Welt. Die dezidiert humanistischen Werte, wie sie sich in den Axiomen ausdrücken, sind wiederum offen für eine Rückbindung an Religion.

Unterscheidung der Geister

Auch wenn die Unterscheidung der Geister eine lange Tradition in der Theologie und Spiritualität hat, wird sie doch seit Ignatius von Loyola vor allem und an erster Stelle mit ihm und den von ihm entwickelten Exerzitien assoziiert. Er selber verband in den „Exerzitien die Unterscheidung der Geister mit der Frage nach dem Willen Gottes für ‚mein‘ Leben und rückte sie so neu in den Vordergrund des geistlichen Interesses.“⁴¹ Die Regeln zur Unterscheidung der Geister erscheinen bei Ignatius immer an seine Theologie und mit ihr an die theologischen Grundlagen der biblischen Tradition geknüpft. Gott schenkt dem Menschen, der sein Leben ordnet und auf Gott hin ausrichtet, Stabilität im Gefühl: Tröstung, die mit Stärkung der Tugenden einhergeht. Den Regeln der Unterscheidung „liegt Ignatius‘ theologisch-anthropologische Überzeugung zugrunde,

³⁷ Dabei kann der *Globe* zum Sinnbild für fast alles werden; vgl. P. Matzdorf/R. Cohn, *Das Konzept der Theemenzentrierten Interaktion* (Anm. 19), 72f.

³⁸ G. Werner, *Macht Glaube glücklich?* (Anm. 21), 186.

³⁹ Vgl. aaO., 154.

⁴⁰ Vgl. aaO., 189.

⁴¹ Vgl. H. Zollner, *Trost – Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe. Zum theologischen Ferment der ignatianischen „Unterscheidung der Geister“*. Innsbruck 2004, 11.

dass Gott durch Gefühle und Gedanken mit den Menschen kommuniziert.⁴² Die Wahl geschieht im Kontext wertender Entscheidungen. Daneben bedenkt Ignatius, dass eine Entscheidung immer nur im realistischen Rahmen des eigenen Lebens und für den jeweiligen Moment getroffen werden kann.⁴³

Die grundlegende Bewegung in der Unterscheidung der Geister ist also die Wahrnehmung von Emotionen im weitesten Sinn, das Verstehen der Richtung und das Erkennen der Folgen für das Leben mit Gott. Nur dann kann der Exerzitant den Regungen aktiv begegnen; er kann sich zu ihnen verhalten, d.h. sie annehmen oder ablehnen. Diese Unterscheidung ist – auch wenn sie die rationale Reflexion immer mit einbezieht – in erster Linie ein emotionaler Weg mit Gott. Sie ist eine Schulung der Aufmerksamkeit für sich und sein Leben. Der Weg der Unterscheidung der Geister ist ein anspruchsvoller und für Menschen gedacht, die ernsthaft Gott suchen. Die Beziehung zu Gott ist die Grundlage der Unterscheidung der Geister. Nur dann kann der Prozess sein Ziel erreichen. Die Suche nach Gott wird dreifach geprüft: durch die Liebe zu Gott, die Tränen über die vergangenen Sünden und die Steigerung der Tugenden. Daran können die Erfahrungen von Trost und Untrost als richtungweisend auf dem Weg mit Gott unterschieden werden.

Geistliche Leitung als Vertrauen auf die Heilsgeschichte Gottes

Die Unterscheidung der Geister ist ein komplexer Prozess, in dem der begleitende Mensch selbst geübt und erfahren sein sollte. Da sie „als Hilfe dazu gedacht (...) ist, den Gott Jesu Christi und seinen Willen zu suchen“,⁴⁴ bedeutet das für den Begleiter, dass sein Leben auf dieselbe konsequente Gottsuche ausgerichtet sein muss. In Korrelation dazu zeichnet Ignatius den Begleitenden als jemanden, der sich dem Exerzitanten gegenüber sowohl klar als auch „freundlich und sanft“⁴⁵ verhalten soll. Aufmerksamkeit für die Regungen und Gefühle des Gegenübers scheinen die Grundlage der Beziehung zu sein. Der Begleitende soll den Menschen sehen, wie er ist.⁴⁶ Seine eigene Person tritt in diesem Prozess zurück und stellt sich in den Dienst Gottes. So soll er „wie eine Waage unmittelbar den Schöpfer mit dem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herren.“⁴⁷ Ignatius selbst hat die Erwählung durch Gott und seine Heilsusage in seinem Leben radikal erfahren. Dies liegt seiner Theologie und zu-

⁴² Vgl. *ebd.*

⁴³ Vgl. *aaO.*, 122.

⁴⁴ Vgl. *aaO.*, 267.

⁴⁵ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und erklärt von P. Knauer. Leipzig 1978, n. 7 (S. 14).

⁴⁶ Vgl. *aaO.*, 18 (18f.)

⁴⁷ Vgl. *aaO.*, 15 (17).

gleich seiner Anthropologie zugrunde. Mensch-Sein heißt Gott suchen und seinen Willen für das eigene Leben. Jeder Begleiter und leitend Tätige schaut daher über sich hinaus auf den Willen Gottes für den Menschen. Er wird verstanden als derjenige, der dem Exerzitanten den Weg zum Leben mit Gott eröffnet. Auf der Grundlage der heilsgeschichtlichen Zusage Gottes an jeden Menschen ist die Ausrichtung zugleich christologisch⁴⁸ und soteriologisch. „Ein Kennzeichen der ignatianischen ‚Unterscheidung der Geister‘ ist ihre unwiderrufliche Verknüpfung mit Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung Jesu.“⁴⁹

Der Glaube an die unbedingte Heilsusage Gottes und die Vollendung seines Reichs gibt allen Anlass, auch heute bei Entscheidungen die Frage nach dem Willen Gottes zu stellen. Angesichts des Zustands dieser Welt muss die Antwort die ethische Dimension mit einbeziehen. Diese Spannung zwischen einer geistigen/geistlichen und ethischen Verantwortung im eigenen Leben gegenüber Gott macht die Leitungs- zu einer Entscheidungssituation. Wird die begleitende Situation auf eine Leitungssituation übertragen, stellt sich diese Herausforderung in besonderem Maße. Denn gerade geistliche Leitungssituationen sind mit Anliegen und Wünschen, manchmal oder vielleicht sogar oft mit Zwängen von Institutionen befrachtet, für die sie eintreten. Leitung bedeutet selten, eine einsame Entscheidung zu treffen. In der Regel ist das Leitungsgeschehen ein kommunikativer Akt, in dem zu den Institutionswünschen, den eigenen Anliegen auch noch die des Gegenübers oder der Gruppe kommen. Gerade in der geistlichen Leitung – z.B. von Verbänden – geht es um wertende Entscheidungen zugunsten einer inhaltlichen Option. Hier stellt sich die Frage der Unterscheidung der Geister ganz konkret: Woher kommt der Impuls des Entscheidens, wohin führt die Entscheidung und was sagt sie über das Gottsuchen aller Beteiligten aus. Dass auch die Institution als eine mit ihrer Geschichte und Unternehmenskultur beteiligte Größe eine Rolle spielt, steht auf einem anderen Blatt.

TZI und Unterscheidung der Geister

Bei der Unterscheidung der Geister wie in der TZI geht es um wertende Entscheidungen. Beiden Konzepten liegt die Überzeugung zugrunde, dass der Zustand der Welt von jedem einzelnen abhängt, dass der einzelne fähig ist, für das eigene Leben und die notwendigen Entscheidungen einzutreten. Beide verstehen ihre theoretischen Grundlagen eingebunden in einen größeren Zusammenhang. Sowohl der geistliche Begleiter wie der Therapeut muss jemand sein, der in seinem eigenen Leben bereits eine Entscheidung getroffen hat, sich und

48 Vgl. auch M. Schneider, „Unterscheidung der Geister“. *Die ignatianischen Exerzitien in der Deutung von E. Przywara, K. Rahner und G. Fessard*. Innsbruck 1983, 196f.

49 AaO., 273.

seine Gefühle kennt und den anderen/die Gruppe als von sich selbst different wahrnimmt. Diese Anliegen und der Blick auf den Menschen können gegenüber gestellt werden. Aber bereits die inhaltliche Ausrichtung unterscheidet beide ‚Systeme‘ grundlegend. Die seit Jahren bestehende Praxis, dass ChristInnen in ihre Arbeit sowohl die Unterscheidung der Geister als auch die Grundlagen der TZI einbeziehen, legt es nahe, diese Integration genauer zu betrachten.

Die TZI bietet eine Analysegrundlage, die die verschiedenen Ebenen der menschlichen Kommunikation ernst nimmt. Sie fragt immer nach der Person selbst, nach den Zusammenhängen der Gruppe, sie untersucht die unterschiedlichen benannten und nicht benannten Anliegen und benennt die Themen. Sie nimmt das Umfeld ernst in seiner Zeit- und Raumdimension. Die eigentliche Analysearbeit, die die Beziehung dieser Größen zueinander ergründet, ist in der TZI eine rein immanente. Sie verlässt sich in ihrer Entscheidung auf Wahrnehmungen und Reflexionen. Alles in allem ist die Analyse einer Situation als Voraussetzung für eine Entscheidung eine der geschulten Emotionen und Intuition. Gerade an dieser Stelle entsteht ein Schnittpunkt zwischen TZI und ignatianischer Unterscheidung der Geister. Denn die Grundlage der Unterscheidung der Geister ist die Zusage Gottes zum je eigenen Leben des Menschen. Auf diese Weise ist die Unterscheidung zwischen Gott und Mensch gewahrt, und die leitende Person bekommt eine andere Perspektive auf den Menschen. In Anlehnung an Ignatius zu leiten, bedeutet vor allem, darauf zu vertrauen, dass Gott schon längst dem zu begleitenden Menschen seine Zusage gegeben hat. Die eigenen Gefühle und die der Gruppe können in Analogie als Kommunikation Gottes mit den Menschen verstanden werden. Die Analyse des Gruppenprozesses wird zu einem spirituellen Prozess, bei dem gefragt werden kann, was Gott den Menschen dieser Gruppe sagen will. Die Erkenntnis des Ignatius, dass Gott sich durch Gefühle mitteilt, eröffnet dem Leitenden eine neue Perspektive auf die Gruppendynamik. Die Unterscheidung der Geister fügt den Analysekriterien der TZI ein weiteres hinzu. Neben den vier Faktoren kann nach dem Woher und Wohin von Empfindungen als Ausdruck der Gottsuche gefragt werden. Die Themenfindung wird sich in der Erweiterung der vier Faktoren automatisch verändern.

Leiten heißt für das Leben entscheiden

Die TZI bietet mit ihrem dezidiert gesellschaftlichen Anliegen eine dialektische Bestimmung von Person und Welt, die einer rein geistlichen Sichtweise entgegenwirken kann. Das primäre Ziel der TZI, das sich in der starken Betonung des *Globe* ausdrückt, sieht Ruth Cohn im gesellschaftlich-therapeutischen Auftrag, der Menschen zur Gestaltung einer gerechteren Welt befähigen will. Die Axiome

unterstützen diesen Leitungsimpetus. Ruth Cohn möchte durch die TZI ermöglichen, dass der Einzelne für sich Verantwortung übernimmt. Sie ist davon überzeugt, dass die Welt humaner würde, wenn jeder Mensch in wertenden Entscheidungen seine eigene Chairperson wäre. Immer geht es also darum, im Kleinen die Idee des Großen zu verwirklichen und so das Große zu verändern. Dabei weiß die TZI um die Begrenztheit der Person und ihre Einbindung in die realen Unrechtssituationen der Welt. Personsein kann immer nur in dem Maße eine Ganzheit erlangen, in dem die umgebende Welt dies ohne inneren Widerspruch zulässt. Die Theologie des Ignatius sieht den Menschen als Gegenüber Gottes. Reife bedeutet hier, nach dem Willen Gottes für das eigene Leben zu fragen und immer die ausstehende Erlösung zu bedenken. TZI kann Menschen in geistlichen Leitungssituationen daran erinnern, dass jede persönliche Entscheidung eine Bedeutung für die Welt hat. TZI tritt für eine Veränderung der Welt ein und hat für die Menschen, die von ihrer Entwicklung her dazu (noch) nicht in der Lage sind, eine Struktur geschaffen, die dieses Lernen im Sinne eines politisch-therapeutischen Lernens eröffnet. Sie hat aber auch für Menschen mit Leitungsaufgaben ein Lernfeld eröffnet, das grundlegende psychologische und gruppendiffusiv-dynamische Kenntnisse vermittelt. Als fortbildende Maßnahme ist die TZI daher empfehlenswert.

Religio als Klammer zwischen TZI und Unterscheidung der Geister

Jenseits der theoretischen Überlegungen eröffnen die Unterscheidung der Geister und die TZI eine Arbeitsatmosphäre, die sowohl die Leitenden als auch die Geleiteten dazu ermutigt, nach innen und nach außen zu sehen. Das Chairperson-Prinzip, das die Grundlage der persönlichen Entwicklung in der TZI darstellt, bekommt so eine weitere Perspektive. Die wahrgenommenen Gefühle können auf ihre geistliche Dimension und damit auf eine mögliche Gottesbegegnung befragt werden. Auf diese Weise können TZI-Kurse zu Kursen der geistlichen Orientierung werden. Das Chairperson-Prinzip wird zum Spiegel für beide Herangehensweisen: Für die ignatianische kann es bedeuten, immer wieder zu fragen, ob tatsächlich Verantwortung für sich selbst und andere übernommen wird. Die Frage nach der Chairperson kann Ausflüchte aufdecken, in denen der Wille Gottes genannt wird, aber die Verantwortung für das eigene Leben nicht übernommen wird. Auf der anderen Seite kann das Chairperson-Prinzip eine TZI, die sich im religiösen Kontext bewegt, immer wieder auf die Frage stoßen, ob in der Betonung der Eigenverantwortlichkeit die Autonomie überhand nimmt und die *religio* des Menschen nicht zu kurz kommt. In diesem Spiegelbild geht es in der Tiefe um die Bedeutung der Emotionen. Die Empfindungen und die Identitätsbildung des Subjekts werden in einem Zusammenhang gesehen. Der Sub-

pektbegriff der TZI und des Ignatius ist ein grundsätzlich anderer. Aber in der Ausbildung der konkreten Identität gehen beide davon aus, dass sie auf der Grundlage von Entscheidungen geschieht, die in der Wahrnehmung von Gefühlen begründet sind. Das dahinter stehende Gottesbild wird in der Spannung von Mitteilung und Transzendenz gezeichnet. Dieses Gottesbild ist beiden gemeinsam. Auch wenn für Ruth Cohn die Entscheidung für ein apersonales Gottesbild gefallen ist, bleibt sie bei der Überzeugung, dass das Göttliche ganz nah sich mitteilend und transzendent zugleich ist. Im Wahrnehmen des Innen und des Außen der eigenen Person und der Leitungssituation begegnen sich beide Formen der Leitung und können einander ergänzen.